

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

vormals

Ethik und Sozialwissenschaften (EuS)
Streitforum für Erwägungskultur

EWE 13 (2002) Heft 1

INHALT

EDITORIAL

Frank Benseler, Bettina Blanck, Reinhard Keil-Slawik, Werner Loh

SEMINARBERICHT

Heinrich Bußhoff und Christian Zimmermann: Von Schwierigkeiten des Verstehens – Erwägungen zur Streitkultur anhand einer Diskussionseinheit 5

ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT

HAUPTARTIKEL

Andrea Maihofer: Geschlecht und Sozialisation 13

KRITIK

Helga Bilden: Sozialisationsforschung – mit Fokus auf der dichotomen Geschlechtskategorie? 27

Andrea D. Bührmann: Plädoyer für die Situierung der eigenen diskursiven Praxis: oder dem Diskurs die Machtfrage stellen 29

Günter Burkart: Geschlechterdifferenz und Geschlechtnormen: keine Auflösung in Sicht? 32

Thomas Eckes: Wider Tabuisierung und Myopie: Geschlecht und Sozialisation in sozialpsychologischer Sicht 34

Hannelore Faulstich-Wieland: Alltägliche Lebensführung als Sozialisationskonzept auch für Geschlecht 36

Ute Luise Fischer: Die richtige Suche am falschen Ort – Ein Plädoyer für eine kontextualisierte Perspektive auf die Relevanz von Geschlechtszugehörigkeit 38

Karin Flaake: Geschlecht und Sozialisation – ohne Mutter und Vater? 40

Edgar J. Forster: Die überschießende Produktivität des Performativen 42

Kornelia Hauser: Ontogenese versus Gesellschaftstheorie? 44

Berno Hoffmann: Skizze einer reformulierten geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung 47

Christine Kulke: Geschlecht und Sozialisation: Erneutes Plädoyer gegen eine Identitäts-Sozialisation – mit politischen Perspektiven 48

Michael Meuser: Konstruktion und Sozialisation – Plädoyer für eine habitustheoretische Perspektive 50

Ulrike Popp: Forschung über Sozialisationsprozesse der Geschlechter – Eine Verlängerung der Problemskizze 52

Marie-Luise Raters: „Als Lehrerin hast du nachmittags frei“ – Über den Zusammenhang von Frauenberufen und Kinderwunsch im Sinne einer Verteidigung eines hypothetischen Essentialismus in der Professionsforschung 54

Peter Rech: Circulus vitiosus Geschlecht (Anmerkungen aus Kunst, Dichtung und Psychoanalyse) 55

Barbara Rendtorff: Geschlecht und Bedeutung 58

Ruth Rustemeyer: Geschlechterforschung in der Psychologie 60

Christiane Schmerl: Consuetudo est altera natura – oder warum Essenzen flüchtig sind 62

Barbara Thiessen: Von der Sozialisation zum Biografiekonzept – Konkretisierung der Verschränkung von Handlung und Struktur 64

Birgit Wellie: Emanzipatorische Rhetorik für eine feministische Soziologie der Anpassung?

Annotationen zur beabsichtigten 'Reformulierung einer geschlechtsspezifischen Sozialisationstheorie' 67

Angelika Wetterer: Neue Perspektiven – alte Fragen oder: Von der Erfindung eines Tabus 68

REPLIK

Andrea Maihofer: Replik 71

ZWEITE DISKUSSIONSEINHEIT

HAUPTARTIKEL

Ernst Nolte: Die Frage nach der ‚historischen Existenz‘ – Zwischen Universalgeschichte und Geschichtsphilosophie? 75

KRITIK I

Helmut Fleischer: Historische Kommunikation, historische Begrifflichkeit 85

Wolfgang Förster: Konservatismus, historisch-philosophisch begründet 88

Klaus Frerichs: Die Frage nach der „Historischen Existenz“ bleibt offen 90

Immanuel Geiss: Geschichtsphilosophie kontra Historischen Realismus 92

Christian Gizewski: Zwischen Universalgeschichte und Geschichtsphilosophie 94

Gangolf Hübinger: Universalgeschichtliche Probleme im Anschluß an Max Weber 97

Assen Ignatow: Geschichtsphilosophie und philosophische Geschichte: die zwei Ebenen der „Historischen Existenz“ 99

Volker Kronenberg: Historiker-Streit statt Historikerstreit 101

Wolfgang Küttler: Fragwürdige „Kehrseiten“: Der Faschismus und die „Nachgeschichte“ 103

Lars Lambrecht: Weltgeschichte ja – Geschichtsphilosophie nein! 106

Alfred Locker: Ahistorische Existenz als künstliches Paradies?

Das Jenseits von Vor- und Nachgeschichte in system-theoretischer Sicht 108

Jürgen Mohn: ‚Transzendenz‘ als sinnstiftende Konstruktion der Geschichte und die Antiquiertheit
theozentrischer Religionsbegriffe: Eine kleine Nolte-Kritik 111

August Nitschke: Der Mensch ein „auf das Ganze der Welt geöffnetes Wesen“? 113

Sven Reichardt: Der spekulative Geschichtsdenkler Ernst Nolte – Obsessionen von der „ewigen Linken“ 115

Tom Rockmore: Nolte on Nazism, History and Historiography 118

Rainer Rotermundt: Historiographie oder Geschichtsphilosophie? Weder das Eine, noch das Andere! 120

Matthias Schloßberger: Ernst Nolte und die Philosophie? 122

Friedrich Tomberg: Als Geschichtstheorie problematisch - aber fast wieder eine Art von großer Erzählung 124

Wolfgang E. J. Weber: Ernst Nolte und die Historisierung der Geschichtswissenschaft 126

Hannes Wimmer: Die Theorie der Evolution von Gesellschaften – Ein ungenutztes Theorieangebot 128

REPLIK I

Ernst Nolte: Ein Lebenswerk in Kritik und Antikritik 131

KRITIK II

Helmut Fleischer: Perspektiven und Paradigmen der historischen Perzeption 140

Wolfgang Förster: Bemerkungen zu Konservatismus, Stalinismus und Marxismus 143

Immanuel Geiss: Antwort an Ernst Nolte 144

Assen Ignatow: Geschichtsphilosophie, Existenzialien, Marxismus: Kritisches zur Replik 146

Volker Kronenberg: Die hohe Zeit des Geschichtsdenkens 148

Wolfgang Küttler: Verfehlt Normalisierung 149

Alfred Locker: Geschichte hat kein innerweltliches Ende 151

Jürgen Mohn: Religion, Transzendenz und Geschichte auf Europäisch? 154

August Nitschke: Der Mensch – transzendent oder mit einer spezifischen Zeit verbunden? 156

Sven Reichardt: Von „Spiegelkabinetten“ und „Kulturstaaten“. Eine Erwiderung 158

Tom Rockmore: Rejoinder to Nolte 159

Matthias Schloßberger: Antwort 160

Friedrich Tomberg: Zweierlei Maß? Eine Vergangenheit Noltens, die nicht vergehen will 161

Wolfgang E. J. Weber: Diskursgrenzen und Realgeschichte der „zünftigen“ Geschichtswissenschaft 163

REPLIK II

Ernst Nolte: Der ‚zweite Durchgang‘ – ein geglücktes Risiko 165

ANHANG

BRIEF

Hagen Weiler: Bemerkungen zum „LER-Schlichtungsvorschlag des Bundesverfassungsgerichts vom 11.12.2001“ 173

EuS-PROGRAMM und EWE-PROGRAMM 174

EuS-STATUT und EWE-STATUT 175

EuS-RICHTLINIEN und EWE-RICHTLINIEN 176

LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EWE (vormals EuS) 177

LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EWE (vormals EuS) 179

Von Schwierigkeiten des Verstehens – Erwägungen zur Streitkultur anhand einer Diskussionseinheit¹

Heinrich Bußhoff und Christian Zimmermann

((1)) Der Diskussionseinheit der Zeitschrift EuS² sind vergleichsweise klare Vorgaben zugewiesen. Gemeint sind die strukturellen Vorgaben durch die Einteilung in Hauptartikel, Beiträge der Kritik, Replik und Metakritik einerseits und die methodischen Vorgaben insbesondere durch den Untertitel der Zeitschrift “Streitforum für Erwägungskultur” andererseits. Vorgaben dieser Art sind sinnvoll und notwendig, wenn beabsichtigt ist, die inner- und interdisziplinäre Diskussion zu befördern, also ausdrücklich nicht, zu der Vielzahl und Vielfalt an fachspezifischen Zeitschriften ein zusätzliches Diskussionsforum einzurichten. Dass es die Zeitschrift EuS immer noch gibt, und sie ihr Niveau halten konnte, ist erstaunlich genug. Jedoch hat auch sie sich trotz jener Vorgaben nicht dem typischen Sog von Diskussionsforen entziehen können, der darin besteht, dass Diskussionsteilnehmer das Forum zur Selbstdarstellung nutzen. Davon ist – das sei hier einfach pauschal festgestellt – keine Kategorie der Beiträge (gemäß jenen Strukturvorgaben) verschont geblieben.

((2)) Aufgrund jener Vorgaben kann von den einzelnen Beiträgen eine bestimmte Zuordnung und eine bestimmte Diskussionshaltung in Rücksicht auf diese Zuordnung erwartet werden. Das heißt ganz allgemein, von jedem Beitrag einer Diskussionseinheit kann erwartet werden – wenn auch je nach Kategorie unterschiedlich –, so angelegt und ausgeprägt zu sein, dass er nicht nur seine jeweilige Zuordnung bzw. Anschlussfähigkeit klar ausweist, sondern auch darlegt, worin die einzelnen Anschlüsse bestehen, wie sie aufgefasst und ggf. entwickelt werden, welche Abweichungen und/oder alternative Ansätze und Konzepte sinnvoll sind – und welche nicht. Der Hauptartikel nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als er die inhaltlichen Voraussetzungen für eine solche Diskussion umschreibt.

((3)) Der äußere Anlass, die Anfrage der Redaktion der Zeitschrift EuS aufzugreifen und die Diskussionseinheit “Willke” (nach dem Autor des Hauptartikels) zum Gegenstand einer Seminarveranstaltung zu machen, war die Tatsache, dass bereits ein Seminar mit dem Titel “Politische Systemtheorie” angekündigt war. Der entscheidende Grund war, jedenfalls umrisshaft herauszufinden, wie Studierende eine solche Diskussionseinheit aufnehmen und mit ihr umgehen. In der ersten Seminarsitzung wurde die Absetzung des angekündigten Seminarprogramms erläutert und begründet und das neue Seminarprogramm aufgrund der vorliegenden Texte (zu den

Beiträgen der Diskussionseinheit wurde der Aufsatz von Bettina Blanck “Erwägen als philosophische Orientierung und Didaktik” herangezogen) skizzenhaft vorgestellt. Nach einer ausführlichen Diskussion, in deren Verlauf der Seminarleiter vor allem die veränderten Anforderungen an die Leistungen der Teilnehmer betonte und darlegte, war aufgrund der Diskussionsbeiträge absehbar, dass ein erheblicher Teil der Teilnehmer der ersten Sitzung den weiteren Sitzungen fernbleiben würde. Erkennbar war, dass der Hauptgrund in einer Überforderung gesehen wurde, und zwar sowohl hinsichtlich des Gegenstandes als auch des eigenständigen Umgangs damit. Von den zunächst fünfzehn Teilnehmern erschienen in der zweiten Sitzung noch neun, von denen schließlich sieben bis zum Semesterende durchhielten. Das Engagement dieser Restgruppe der Studierenden – Fachrichtungen: Sozialwissenschaften und Philosophie – lag beträchtlich über dem Durchschnitt. Dennoch bleibt festzustellen: Das Experiment ist gescheitert.

((4)) Dieses Scheitern ist jedoch nicht den Studierenden zuzurechnen. Ihre Mitwirkung ermöglichte, die Gründe für das Scheitern zu bezeichnen und zu umreißen. Nach einer eingehenden Diskussion des Aufsatzes von Bettina Blanck wurde auf Anregung des Seminarleiters einvernehmlich beschlossen, drei Gruppen mit jeweils zwei Teilnehmern zu bilden. Diese Gruppenbildung sollte eine Struktur schaffen, die von Anfang an sicherstellen sollte, dass zu jedem Thema, das in den einzelnen Sitzungen behandelt werden würde, zumindest zwei – möglichst entgegengesetzte – Auffassungen dezidiert und pointiert vorgetragen werden würden, so dass die anderen Teilnehmer sich nicht nur daran orientieren könnten, sondern auch angeregt würden, im Laufe der Diskussion weitere Positionen und Auffassungen dazu vorzubringen. Schließlich hat sich der siebte Teilnehmer – der Mitautor dieses Beitrages – bereit erklärt, als eine Art Protokollführer zu fungieren. Erwartet wurde nicht ein Verlaufsprotokoll im Sinne einer Niederschrift über den Ablauf der einzelnen Sitzungen. Vielmehr war dem “Protokollführer” die Aufgabe zugewiesen, darauf zu achten, ob und wie die Seminarteilnehmer ihre Funktion wahrnehmen würden.

((5)) Die Situation des Seminarleiters war von Beginn an heikel. Diese Situation hat sich im Laufe des Semesters verschärft. Zurückzuführen ist dies zum einen auf die Tatsache, dass der Seminarleiter selbst mit einem Beitrag der Kategorie “Kritik”

in der Diskussionseinheit vertreten ist; zum anderen darauf, dass er mit zunehmendem Nachdruck von den Seminarteilnehmern dazu aufgefordert wurde, zu den Teilthemen seine Fachkenntnisse und seine Position vorzutragen. Diese Anforderungen mit dem Hinweis auf die geforderten eigenständigen Leistungen der Seminarteilnehmer zurückzuweisen, wurde zunehmend schwieriger, da wegen der Fülle der Einzelaspekte und der damit verbundenen Zunahme an Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit die zentrale Fragestellung verloren zu gehen drohte, nämlich die Frage, welche Erwägungen in Rücksicht auf die betreffende Diskussionseinheit angestellt werden sollten und könnten.

((6)) Völlig unsystematisch, wenn auch mit Bezug auf die Beiträge der Diskussionseinheit, wurde eine Vielzahl an Thematisierungsvorschlägen vorgebracht. Die Diskussion hat sich im Verlaufe des Seminars auf drei Schwerpunkte konzentriert: das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft, das Verhältnis von Wissen und Nichtwissen und die Steuerungsproblematik. Die Kommunikationsproblematik wurde durchgängig thematisiert. Wegen der unsystematischen Vorgehensweise war die Aufgabe des "Protokollführers" von vornherein mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Aufgrund der vornehmlich intuitiv formulierten Beiträge der Teilnehmer des Seminars war in der Mehrzahl der Fälle nicht eindeutig zu entscheiden, welcher der von Bettina Blanck skizzierten Ebenen – Erwägungsebene oder Lösungsebene – die einzelnen Beiträge jeweils zuzuordnen waren, zumal häufig zunächst Verständnisprobleme zu klären waren. Für die zunächst erforderliche Sichtung des von Willke vorgelegten Textes auf der Basis der Erwägungsebene war schon der teilweise befremdliche Tonfall, den Willke mit provozierenden bis arroganten Bemerkungen zum Beispiel gegenüber handlungstheoretisch orientierten Soziologen angeschlagen hat, ein kaum zu überschätzendes Verständigungshindernis. Dieser Tonfall, der sicherlich auch als Grund für mitunter allergische Reaktionen der Kritiker anzusehen ist, hat die Beschäftigung mit den vorliegenden Texten – hauptsächlich auf der Erwägungsebene – von vornherein erheblich belastet. Darin ist der Hauptgrund zu suchen dafür, dass die Auseinandersetzung mit den von Willke vorgestellten Themen zumeist auf der Erwägungsebene verblieb, weil zuviel Zeit dafür aufgewendet werden mußte, Emotionalität und Aufgeregtheit auszufiltern und den thematischen Kern freizulegen. Vor allem die Diskussion des von der Systemtheorie gezeichneten Verhältnisses von Mensch und Gesellschaft war stark emotional gefärbt, was offensichtlich mit einem enormen Kränkungspotential zusammenhängt, das eine systemtheoretische Thematisierung aktivieren kann. Diesem Kränkungspotential der Systemtheorie nachzuspüren, war deshalb ein erstes Anliegen der Seminarteilnehmer. Grundlage hierfür waren auf der Erwägungsebene die Ausführungen Willkes zum Verhältnis von Mensch und Gesellschaft innerhalb der Systemtheorie Luhmanns (Willke ((25-35))).

((7)) Der Kerngedanke dieser Überlegungen zum Verständnis von Mensch und Gesellschaft war, dass der Mensch sich einem autonomen Gebilde "Gesellschaft" gegenüberstellt, das nach eigenen, eben selbst gesetzten Regeln und Verbindlichkeiten funktioniert. Zwar partizipiert der Mensch, insofern er kommuniziert, an dieser sozialen Realität "Gesellschaft", die

er durch Kommunikation überhaupt erst konstituiert, jedoch prallt er ab an der Autonomie des Sozialen, über dessen Logik zu verfügen er nicht in der Lage ist. Solcherlei Ohnmacht müsse zwangsläufig, so Willke, zu "einer tiefgehenden Kränkung des Menschen der Moderne" führen (Willke ((29))), angesichts des "stählernen Gehäuses der Unerhörtheit" (Willke ((30))), das die Menschen als Umwelt ausschließt. Diese Metapher eines "stählernen Gehäuses der Unerhörtheit" wurde von den Seminarteilnehmern – wie auch von einigen Kritikern (Fleischer ((3)), Endruweit ((8)), Givsan ((3))) – mit Befremden aufgenommen, wohingegen der Verweis auf Marx mit dem Hinweis, nicht der Mensch entfremde sich von der Gesellschaft, sondern umgekehrt die Gesellschaft entfremde sich vom Menschen (Willke ((31))), für die Seminarteilnehmer einleuchtend und nur konsequent erschien, wenn die Gesellschaft vorgestellt wird als ein durch Kommunikationen konstituiertes Symbolsystem, dem der Mensch nicht folgen und das er folglich nicht erreichen kann. Bleibt die Gesellschaft der Systemtheorie für den Menschen unerreichbar, müssen Veränderungsintentionen, die an die Gesellschaft herangetragen und ihr gegenüber formuliert werden, zwangsläufig ins Leere laufen, somit die aufklärerisch inspirierte Idee der Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderungen durch die Systemtheorie als illusionär zu deklarieren ist. Soziologie wird damit, so Willke mit ausdrücklichem Bezug auf Luhmann, "im Kern ihrer Selbstillusion als Veränderungswissenschaft getroffen" (Willke ((33))).

((8)) Das bereits angesprochene Kränkungspotential der Systemtheorie liegt offenbar in Formulierungen wie der der Unerreichbarkeit der Gesellschaft oder der des Ausschlusses des Menschen als Umwelt. Diese Formulierungen haben auf Seiten der Kritiker zu teilweise beleidigten Reaktionen geführt und dadurch die Möglichkeit eines konstruktiven Streits, der das eigentliche Anliegen des Diskussionsforums ist, von vornherein belastet. Willke kann deshalb in der strikten Zurückweisung einer Reihe von Kritiken (Willke Replik ((5))) mit Zustimmung rechnen. Nicht von der Hand zu weisen ist allerdings der ideologiekritische Fingerzeig, den manche Kritik artikuliert. So problematisiert etwa Hassan Givsan im Zusammenhang mit dem "radikal antihumanistischen" Zug der Systemtheorie die Tendenz, die Gesellschaft "so, wie sie ist" (Givsan ((1))) zu ratifizieren. Keineswegs wischt Givsan damit, wie von Willke vermutet (Willke Replik ((8))), dessen Text vom Tisch, sondern er verweist auf einen Fragenkomplex, dem sich die Systemtheorie zu stellen hätte. In ähnlicher Weise argumentiert Günter Endruweit, der auf die Unzuständigkeitserklärungen der Systemtheorie in Bezug auf die "Probleme von heute" hinweist (Endruweit ((12))), und dies als geschickte Strategie der Immunisierung gegenüber Ansprüchen der Operationalisierbarkeit bewertet. Hieran entzündete sich der Verdacht der Seminarteilnehmer, systemtheoretische Soziologie könne nicht mehr sein als Verwaltungswissenschaft. Leider hat Willke solche und andere ideologiekritische Anfragen in seiner Replik nicht diskutiert.

((9)) Für das Verständnis der Seminarteilnehmer nachvollziehbar, rekonstruiert Detlef Krause die Luhmannsche Systemtheorie anhand des Beobachter-Topos (Krause ((3-6))) und erläutert den vermeintlich kränkenden Ausschluß des Menschen bzw. psychischer Systeme als konsistente Ableitung aus

dem einmal gewählten Grundbegriff der Kommunikation. Als ebenfalls gewinnbringend wurde seitens der Seminarteilnehmer die Kritik Detlef Horsters angesehen, der unter Berücksichtigung der postnationalsozialistischen Gesellschaft der Anfangsjahre der Bundesrepublik die Eigendynamik und Autonomie des Sozialen gegenüber den Menschen illustriert (Horster ((3))). Eine besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang der Beitrag Melitta Konopkas, die in Willkes Aufsatz eine weitergehende Präzisierung des Verhältnisses von Mensch und Gesellschaft vermisst, die sich auch die Seminarteilnehmer gewünscht hätten. Die Ausführungen Melitta Konopkas zum Luhmannschen Konzept der Person, das das Verhältnis von Kommunikation und Bewußtsein als das einer strukturellen Kopplung beschreibt, über das ein Kommunikationssystem Anknüpfungspunkte für die Fortsetzung seines Kommunikationsprozesses an Personen identifiziert, waren in vielerlei Hinsicht zum Verständnis hilfreich. Willke hat diese Kritik mit Recht besonders gewürdigt (Willke Replik ((15))). Seitens der Seminarteilnehmer bestand weitgehendes Einverständnis darüber, daß die "Zumutungen" der Systemtheorie bzw. ihr "Kränkungspotential" im Zusammenhang des Verhältnisses von Mensch und Gesellschaft offensichtlich auf Missverständnissen und Unverständnis beruhen, was zumindest zum Teil auf den befremdlichen Tonfall im Hauptartikel Willkes zurückzuführen sei. Leider musste die Diskussion im Seminar aufgrund der Schwierigkeiten, die das Ausfiltern von Emotionalität und Aggressivität mit sich brachten, hauptsächlich auf der Ebene der Erwägung verschiedener Designs des System/Umwelt-Verhältnisses verbleiben. Lediglich im Zusammenhang mit ideologiekritischen Bedenken konnte gelegentlich das von Bettina Blanck skizzierte Niveau der Lösungsebene erreicht werden. Deutlich weniger emotional gefärbt als die Beiträge zum Thema "Mensch und Gesellschaft" war die Diskussion des Verhältnisses von Wissen und Nichtwissen, das den zweiten größeren Kristallisationspunkt der Arbeit im Seminar darstellte.

((10)) Ausgangspunkt der Beschäftigung mit diesem Thema war die von Willke im Anschluss an Luhmann formulierte These, territorial bestimmte Limitierungsmuster reichten mit dem Übertritt in das Weltzenario der "postnationalen Konstellation"³ nicht mehr hin für die Bestimmung des Gegenstandes von Soziologie. Für die Systemtheorie entfallte damit jedoch nicht ihr Erkenntnisgegenstand Gesellschaft, weil diese nicht nationalstaatlich definiert sei, sondern sich über Kommunikationen, die keine territorialen Grenzen kennen würden, als elementare Operationen gesellschaftlicher Systembildung konstituiere. Kommunikation nach Luhmann sei, so Willke weiter, als ein dreistelliger Selektionsprozess zu verstehen, der dann zustandekommt, wenn (a) eine Information vorliegt, weiterhin (b) die medial vermittelte Mitteilung dieser Information und (c) das Verstehen der Mitteilung beim Kommunikationspartner gelingt und die drei Elemente rekursiv zusammenspielen (Willke ((40))). Dieses theoretische Arrangement unterstreicht nach Willke die konstruktivistische Grundidee der Re-Konstruktion von durch und in der Kommunikation vermittelter Bedeutung, weil nicht "fertige Bedeutungselemente" transportiert werden, sondern "medial dekomponierte Signalsequenzen, die im mentalen System nach dessen Regeln, Kriterien und Erfahrungen zu Bedeutungen ("Verstehen") aufbereitet werden" (Willke ((41))).

((11)) Dagegen formuliert Richard Fortmüller einen aus der Sicht der Seminarteilnehmer interessanten Einwand, nachdem die Dekomposition der Kommunikation in Information, Mitteilung und Verstehen nicht hinreiche, Gesellschaft als ein operativ geschlossenes System vorzustellen. Im Gegenteil, es könne noch nicht einmal von einer konstruktivistischen Position gesprochen werden (Fortmüller ((8))). Dieser Einwand wird von Fortmüller mit dem Argument begründet, erst die Annahme, dass Verstehen niemals als Information kommuniziert werden kann, rechtfertige die "radikal konstruktivistische These der "informationellen Schließung"". Würde das Motiv des Verstehens nämlich die Möglichkeit der gelungenen Rekonstruktion der Information einschließen, "könnte zwar nicht im wörtlichen Sinne von einem Informationsaustausch gesprochen werden, das Ergebnis wäre jedoch in manchen Fällen einem solchen Ergebnis äquivalent" (Fortmüller ((9))). Würde dieser Einwand tragen, so Fortmüller weiter, wäre nicht nur die These der informationellen Geschlossenheit kognitiver Systeme hinfällig, sondern mit ihr, für die Gesellschaftstheorie wesentlich bedeutsamer, die These der Abschließung des sozialen Systems "Gesellschaft" gegenüber seiner Umwelt, mithin auch gegenüber den Menschen. Mit diesem Einwand Fortmüllers könnte nach der Einschätzung von Seminarteilnehmern die Erwägungsebene verlassen und die Lösungsebene diskutierend betreten werden. Leider hat sich Willke mit diesem Einwand in seiner Replik inhaltlich nicht beschäftigt.

((12)) Entscheidend für Willke war offenbar die Frage, welche Problemlösungskapazität Kommunikation besitzt bzw. welche Möglichkeiten der Evolution Kommunikation auf dem Niveau medialer Vermittlung und symbolischer Abstraktion freilegt (Willke ((42))). Luhmanns nach Willke überraschende Antwort darauf besteht darin, Kommunikation setze an der Differenz von Wissen und Nichtwissen an, um einer Situation der Unsicherheit besser begegnen zu können als durch evolutionäres Lernen. Diese Antwort erinnerte einige der Seminarteilnehmer an Poppers These vom Primat des Problems im Zusammenhang sozialwissenschaftlicher Erkenntnisbildung. Luhmann generalisiere damit, so die weitere Überlegung, Popper zumindest insofern, als nicht nur wissenschaftliche Kommunikation am Problem ihr "Initiationsmoment" finde, sondern jedwede Kommunikation. Für die Erwägungsebene war dies insofern ein wertvoller Hinweis, als damit eine Parallele zu einem weiteren sozialwissenschaftlichen Konzept gezogen werden konnte.

((13)) Wenn Kommunikation an der Differenz von Wissen und Nichtwissen ansetzt, wird gelungenes Verstehen nach Willke zum evolutionären Vorteil, weil sich Kommunikant Alter der vermittelten und aufbereiteten Lernerfahrung bedienen kann, ohne den zur entsprechenden Einsicht führenden Lernprozess selbst absolvieren zu müssen (Willke ((42))). Diese Verdichtung des Lernprozesses ist nach Willke voraussetzungsvoll, weil zum einen kognitive Komplexität insofern notwendig sei, als dem konstruktivistischen Ansatz entsprechend die kommunikativen Morpheme rekonstruiert werden müssten, zum anderen eine koevolutionäre Ausbildung von Sprache als Medium von Mitteilungen vorliegen müsse. Wegen dieser beiden "Bedingungen der Möglichkeit von Kommunikation" wird gesellschaftlicher Kommunikation eine im-

mense Problemlösungskapazität zugewiesen, mit der die Möglichkeiten sozialer Kooperation bis hin zum Aufbau eines kollektiven Gedächtnisses ausgebaut werden (Willke ((44))). Luhmann hat bekanntlich die Kultur als Gedächtnis sozialer Systeme ausgewiesen (Luhmann 1995), was insbesondere zum Erstaunen des "Protokollführers" weder Willke näher ausgeführt hat, noch in einer einzigen Kritik thematisiert worden ist – und das, obwohl die Kultur in der systemtheoretischen Architektur im Laufe der Zeit einen immer prominenteren Stellenwert erhalten hat.

((14)) Schließlich zentrieren sich die Ausführungen Willkes zum Verhältnis von Wissen und Nichtwissen in der These, die Verdichtung von gesellschaftlicher Kommunikation ziehe ein entsprechend häufiges Auftreten von mißlingenden Kommunikationen und pathologischem Lernen nach sich, womit zwar die Vorstellung von gesellschaftlicher Rationalität endgültig aufzugeben sei, Riskiertheit und A-Rationalität aber in das systemtheoretische Repertoire eingelassen und mithin theoretisch greifbar blieben. Damit verlieren zum Beispiel die globalen Finanzmärkte ihren von einigen Autoren vermuteten dämonischen Charakter und erweisen sich als nichts anderes als symbolisch verdichtete Kommunikationsmuster, die den Erlebnis- und Erfahrungshorizont des einzelnen Menschen bei weitem übersteigen (Willke ((46)))⁴.

((15)) Detlef Krause konfrontiert in seiner Kritik die Ausführungen Willkes zum Verhältnis von Wissen und Nichtwissen nach Ansicht der Seminarteilnehmer zu Recht mit der Frage, ob vielleicht bestimmte Kommunikationen und sie bedienende Funktionssysteme einen besonderen Rang im Kontext der gesellschaftlichen Selbststeuerung gewinnen und diesen besonderen Rang unter Umständen verlieren können (Krause ((8))). Wenn, so Krause weiter, eine Vorrangsequenz etwa historisch vom politischen System über das wirtschaftliche System hin zum wissenschaftlichen System zu beobachten sei, dann werde immer mehr im wissenschaftlichen System erzeugtes und erfolgreich kommuniziertes Wissen außerhalb des wissenschaftlichen Systems als Grundlage von Kommunikationen relevant. Somit könnte man die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme samt ihrer Umwelten als durch wissenschaftliches Wissen irritiert betrachten. Solches wissenschaftliches Wissen aber ist problematisch komponiert im Hinblick auf die Stabilität des gesellschaftlichen Systems, weil es riskantes Wissen darstellt, dergestalt, dass es einen Wahrheitsanspruch erhebt, der kommunikativ jedoch nicht eingeholt werden kann, weil immer mehr Wahrheit beanspruchendes Wissen das gesellschaftliche System unter Annahmedruck stellt, weshalb auch keinerlei Steuerungsoptimismus angebracht sei (Krause ((9))).

((16)) Daraufhin beschäftigte sich das Seminar mit der Frage, ob wissenschaftliches Wissen grundsätzlich als Systemrisiko anzusehen sei, was zumindest empirisch, etwa durch die Debatte um den Einsatz von Gentechnologie belegbar, von einiger Plausibilität zu sein scheine. Auf diese Frage geht Willke in seiner Replik leider nicht ein. Von der von Willke vermuteten "Behinderung von neuem Wissen" oder der "Behinderung riskanter Entscheidungen" kann nach Auffassung von Seminarteilnehmern bei Krause keine Rede sein (Willke Replik ((15))). Krause weist explizit auf die Notwendigkeit von Entschei-

dungen hin, auch wenn es "immer mehr Wahrheit beanspruchendes Wissen und deshalb zugleich immer weniger Möglichkeiten (gibt), über Wahrheitsansprüche zu entscheiden. Entschieden werden muß dennoch allenthalben" (Krause ((9))). Wie bereits für das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft empfanden die Seminarteilnehmer auch für das Verhältnis von Wissen und Nichtwissen die Kritik von Melitta Konopka als besonders konstruktiv, weil hier weitere Erwägungen in die Diskussion eingebracht wurden. Ihre Veranschaulichung des Verständnisses von im Kommunikationssystem erzeugten Zurechnungspunkte als "soziale Adressen", die in der modernen Gesellschaft mit ihren funktional differenzierten Systemen nur polykontextural gedacht werden können, scheint über die Umweltressource "Mensch" als Interdependenzunterbrecher einen Hinweis zu geben, wie der von Krause geäußerten These einer zunehmenden Wissensirritation des gesellschaftlichen Systems zu begegnen wäre (Konopka ((5-6))).

((17)) In einem dritten Block hat sich das Seminar mit der Problematik der Steuerung sozialer Systeme auseinandergesetzt. Wiederum waren für die Ebene der Erwägung zunächst die Ausführungen im Hauptartikel Willkes Grundlage der Diskussion. Der von Willke gezeichnete dezidierte Steuerungs-pessimismus Luhmanns, für den Steuerung ausschließlich als Selbststeuerung denkbar ist, überraschte die Seminarteilnehmer nicht, sondern erschien im Hinblick auf das Konzept der Autopoiese als folgerichtig. Umso interessierter zeigten sich die Seminarteilnehmer an dem von Willke eingeforderten "differenzierteren Ansatz", der es erlaube, "in reflektierter und respektvoller Weise in operativ geschlossene Systeme mit dem Ziel zu intervenieren, absichtsvoll und gezielt (wenngleich nicht zielsicher und berechenbar) Prozesse der Selbständerung und Selbststeuerung in Gang zu bringen" (Willke ((62))). Interveniert werden soll nach Willke mit dem Ziel, Prozesse der Selbständerung und Selbststeuerung zu initiieren, womit zu bestimmen sei, wer in der Selbstorganisation des Sozialen aus welchen Gründen welche Rolle spiele.

((18)) Lineare Steuerung kommt für komplexe Sozialsysteme wegen ihrer Komplexität und Intransparenz nicht in Betracht. Nach Willke sind zwei Formen systemadäquater Steuerung denkbar: Kontextsteuerung als Form der externen Einflußnahme und Selbststeuerung als Form der internen Einflußnahme auf soziale Systeme (Willke ((65))). Dabei besteht nach Willke die Schnittstelle des theoretischen Kernproblems von Steuerung in der Frage nach der möglichen Verschränkung von operativer Geschlossenheit, wenn eine Steuerungstheorie weder aus der Begrifflichkeit der Planungstheorien, noch aus der Theorie der Evolution gewonnen werden kann. Wenn weiterhin dabei der Kern der Autopoiese, Selbstreferenz und operative Geschlossenheit, ernstgenommen wird, ist die Umwelt als Pool von Möglichkeiten und Restriktionen zu begreifen, der nur unter Rücksichtnahme auf die Eigenarten der Operationsweise des Systems, mithin durch Selbstbezug, als ein solcher Pool für das System erkennbar wird. Umweltkontakte sind danach durch den autopoietischen Kern der Selbstreferenz nicht ausgeschlossen, allerdings finden sie nach Regeln statt, die das System selbst formuliert und vorgibt (Willke ((70))). Kontextsteuerung läßt sich vor diesem Hintergrund nur denken als eine sozusagen unverbindliche Auf-

forderung an ein operativ geschlossenes System, seine eigene Kultur der veränderten Kultur der Umwelt anzupassen. Dieser Aufforderung, so Willke weiter, kommt es jedoch nur dann nach, wenn es selbst Gründe für eine solche Anpassung verspürt, wenn es, in den Worten Willkes, “einen eigenen perzipierten Leidensdruck” verspürt (Willke ((71))).

((19)) Steuerung ist, so die Vermutung der Seminarteilnehmer im Anschluss an die Überlegungen Willkes entweder mit immensen Schwierigkeiten befrachtet oder von vornherein mehr oder weniger Glückssache. Diese Vermutung wurde noch durch den Ratschlag Willkes bestärkt, sich sozialen Systemen in steuernder Absicht “respektvoll” zu nähern. Auch die Kritik Birger Priddats, die zu weiteren Erwägungen Anlaß gab und insofern als ausgesprochen konstruktiv bewertet wurde, bestätigte die Seminarteilnehmer in dieser Vermutung.

((20)) Nach Priddat verfügt die Ökonomie über eine der ersten System- und Steuerungstheorien, insofern Adam Smith den Markt als ein autonomes und autopoietisches Wettbewerbssystem beschreibt, das mit einer negativen Steuerungstheorie für den Staat verbunden ist. Bekanntlich untersagt die Konzeption Smiths so gut wie jede Form der staatlichen Intervention in das Marktgeschehen (Priddat ((2))). Weiterhin verweist Priddat auf das Hayeksche Marktsystem als einen offenen, selbstregulierten Prozess, der ständig neue Handlungsmöglichkeiten hervorbringt. Auch innerhalb dieser Konzeption wird Wirtschaftspolitik nach der Maßgabe Priddats als kaum möglich oder jedenfalls störend betrachtet, weil es kein hinreichendes Wissen über den angedeuteten Möglichkeitsraum zur Intervention geben kann. Eine Modifikation von Hayeks Interpretation des Marktsystems ist nach Priddat bei anderen Marktprozesstheoretikern zu beobachten. Von ihnen wird Steuerung zwar als prinzipiell möglich angesehen, aber nur als Anregung von Subsystemen des Marktsystems, neue Handlungsmöglichkeiten zu gewinnen. Jegliche andere Steuerung bleibt deshalb diffus, weil keinerlei Unterscheidungsmöglichkeit dahingehend besteht, ob die Intervention als solche wirkt oder lediglich ein Prozess zu beobachten ist, den die Subsysteme ohnehin erwirkt hätten (Priddat ((7))). Schließlich, so Priddat, muss politische Steuerung die spezifische Ausprägung der Eigengesetzlichkeit des zu steuernden Marktsystems verstehen, um effektiv intervenieren zu können, was aber dadurch verkompliziert wird, dass Politik selbst eine Eigendynamik aufweist, also lediglich Interferenzen ins Auge fallen. Steuerung verfügt demnach, ähnlich wie bei Willke skizziert, über eine doppelte Struktur: als Selbststeuerung und als externe Anregung von Selbststeuerung (Priddat ((16))).

((21)) Die Analogien, die Priddat von der Systemtheorie zur Ökonomie hergestellt hat, waren für die Seminarteilnehmer auf der Erwägungsebene zum Verständnis des von Willke skizzierten systemtheoretischen Konzepts der Steuerung hilfreich. Dennoch konnte auch innerhalb dieses Konzepts, wie insgesamt, kaum die Erwägungsebene verlassen werden, sicherlich auch deshalb, weil der Willkesche Text in einigen Punkten nicht deutlich genug die Position der Systemtheorie konturiert und statt dessen problematische Formulierungen verwendet.

((22)) Die Feststellung Willkes in der Zusammenfassung, dass für den zweiten Teil “Kommunikation die basale Operation

des Sozialen” bleibe, hätte – das war die einhellige Meinung aller Seminarteilnehmer – der Ansatzpunkt gerade für den zweiten Teil sein müssen. Dies wird jedenfalls indirekt in dem von Willke zu Recht besonders gewürdigten Beitrag von Dirk Baecker, einem dezidierten Vertreter der Luhmannschen Systemtheorie, erkennbar. Nach Baecker beleuchtet Willke mit seinem Modell “lateraler Weltsysteme” und der damit höheren Gewichtung der System-zu-System-Beziehungen gegenüber System/Umweltbeziehungen “einen blinden Fleck der bisherigen Gesellschaftsbeschreibungen der soziologischen Systemtheorie, die sich vor allem mit System/Umweltbeziehungen befasst haben” (Baecker ((8))). Dieser “blinde Fleck” war von Anfang an – auch das war einhellige Auffassung der Seminarteilnehmer – ein entscheidender Kritikpunkt von Seiten der Politikwissenschaft gegenüber der Luhmannschen Systemtheorie. Von den Vertretern dieser Systemtheorie wurde diese Kritik jedoch durchweg zurückgewiesen. Sie wurde auch von Willke nicht unmittelbar aufgenommen, jedoch durch seinen Neuanfang indirekt bestätigt. Der Preis, den Willke etwa nach Auffassung von Baecker dafür zu zahlen hat, ist für einen Anhänger der Luhmannschen Systemtheorie außerordentlich hoch. Der generelle Einwand Baeckers lautet, dass Willke die “Medienkonfusion” riskiere (Baecker ((5))); dass er weiterhin, wenn er im Gegensatz zu Luhmann der Gesellschaft “eine intern bestimmte Form” gebe, eine Antwort auf die Rückfrage schuldig bleiben müsse, “wie denn dann ein Medium des Sozialen beschrieben werden kann, indem diese Regeln (Regeln der Formierung von sozialen Beziehungen) zustande kommen können und indem über sie entschieden werden kann” (Baecker ((23))).

((23)) Dass diese Kritik Baeckers beim Kommunikationsbegriff Luhmanns ansetzt, ist offensichtlich. Der soziologische Begriff der Weltgesellschaft bezeichnet – so Baecker – “jenes “umfassend” Ganze, auf das eine Reflexion stößt, die mit dem Kommunikationsbegriff startet und keine isolierten Inseln erkennen kann, die kommunikativ nicht erreichbar wären” (Baecker ((10))). Der Begriff der “*lateralen* Weltgesellschaft” als einer “intern bestimmten Form” der Weltgesellschaft ist demnach mit dem Luhmannschen Gesellschaftsbegriff nicht vereinbar⁵. Luhmanns Gesellschaftsbegriff sei nur in der Hinsicht “bestimmt”, als er Kommunikation von allem zu unterscheiden erlaubt, was nicht Kommunikation ist, von Leben z. B. oder von Bewusstsein. Er ist “ökologisch” bestimmt und auch so gedacht. Mit Blick auf kommunikative Anschlüsse hingegen ist der Gesellschaftsbegriff dezidiert unbestimmt: jede Kommunikation kann anschließen, in Frage steht nur, ob sie es tut und wie sie es tut. Für diese Anschlüsse werden weder Regeln des Einschusses noch Regeln des Ausschlusses, weder Normen noch Abweichungsstandards, weder Kodierungen noch Texte vorgegeben” (Baecker ((11))).

((24)) Diese relativ ausführliche Bezugnahme auf den Beitrag von Baecker lässt erkennen, dass die Seminarteilnehmer zwar intuitiv zutreffend angenommen haben, der entscheidende Zugriff auf das Verständnis des Ansatzes von Willke und eine darauf bezogene adäquate Auseinandersetzung damit sei vom Kommunikationsbegriff her zu leisten, dass sie aber andererseits ihre Überforderung eingestehen konnten, ohne deswegen dafür ein eigenes Unvermögen anführen zu sollen. Das Bemühen, wenigstens auf Teilprobleme einzuge-

hen – durch das Inhaltsverzeichnis zum Beitrag von Willke vorgegeben –, blieb jedenfalls vom Gesamtzusammenhang her gesehen auf ein Scheitern ausgerichtet. Die abschließende Würdigung des Hauptartikels durch Baecker hat die studentischen Seminarteilnehmer nicht sonderlich dazu ermutigt, sich weiterhin mit der Systemtheorie zu beschäftigen. Auch Baecker hat nicht zu erkennen gegeben, wie man unter Beibehaltung des Luhmannschen Gesellschaftsbegriffes und damit seines Kommunikationsbegriffes sich die Analyse der System-zu-System-Beziehungen und die Bedingungen des engeren Austausches der soziologischen Systemtheorie mit der soziologischen Netzwerktheorie vorstellen kann bzw. muss. Sein Verweis auf die Arbeit von Luhmann (Luhmann 2000: Kapitel 13, Abschnitt IX) ist dazu nicht aufschlussreich genug. Zwar verteidigt Luhmann auch dort – was für ihn zwingend ist – die operative Geschlossenheit von Systemen, aber seine Rede von einem “symbiotischen Verhältnis” von Organisationen untereinander unter der Voraussetzung von Ja/Nein-Oszillationen trägt nicht dazu bei, Klarheit in der Frage zu gewinnen, ob Willke mit seinem Beitrag tatsächlich eine Weiterentwicklung der Luhmannschen Systemtheorie eingeleitet hat oder die vorhandene Verwirrung trotz/wegen des Beitrags von Baecker noch steigert.

((25)) Dem Beitrag Baeckers kommt nicht nur deshalb eine besondere Bedeutung im Rahmen der Diskussionseinheit “Willke” zu, weil, wer sich an Hand von grundlegenden Argumenten mit dem “Motiv der von Helmut Willke schon seit vielen Jahren geführten Auseinandersetzung mit der Systemtheorie” (Baecker ((4))) beschäftigt, sondern darüber hinaus auch anzeigt, welche “Hemmnisse” überwunden werden müssen, damit eine Kritik von ihrem argumentativen Ansatz her so weit getrieben werden kann, um auch die eigene Position infrage stellen zu können. Damit ist gesagt, dass Baecker zwar mit Willke darin übereinstimmt, die soziologische Systemtheorie in der Fassung Luhmanns sei als eine “Verschreibung” zu begreifen, aber sich nicht darauf einlassen kann, diese Verschreibung oder auch nur Elemente dieser Verschreibung durch Änderungen “fortzuschreiben”. Zwar erkennt Baecker an, dass Willke sowohl auf einen “blinden Fleck” dieser Verschreibung als auch mit seinem Begriff des lateralen Weltsystems auf einen wichtigen empirischen Sachverhalt aufmerksam macht, jedoch stellt er lapidar fest, dass dieser Begriff “theoretisch nicht mit den Verschreibungen der Systemtheorie abgestimmt” sei (Baecker ((9))). Somit bleibt Baecker abschließend auch nichts anderes übrig (wenngleich seine Fragen an Willke (Baecker ((11))) andere Positionen zumindest nicht ausschließen), als “alles in allem” dafür zu plädieren, “auch den Gesellschaftsbegriff erst einmal so zu nehmen, wie er von Luhmann (insbes. Luhmann 1997)⁶ verschrieben worden ist” (Baecker ((14))). Kennzeichnend ist andererseits, was insbesondere auch den Seminarteilnehmern aufgefallen ist, Willkes Antwort auf Baeckers Kritik. Zwar hat Willke mit seinem Beitrag ausdrücklich den Anspruch verknüpft, mit seiner Entscheidung für eine *bestimmte* Form von Gesellschaft Luhmanns Gesellschaftstheorie unter Beibehaltung von Kommunikation als basaler Operation zu erweitern. Jedoch bleibt Willke nichts anderes übrig, als zuzugestehen, über das wichtigste Argument Baeckers “noch eine Weile nachdenken” zu müssen (Replik ((19))). Die Annahme, die in dieser Hinsicht von den Seminarteilnehmern – sicherlich nicht ohne ein “Verschulden”

des Seminarleiters – andeutungsweise als eine diskurswürdige Antwort artikuliert wurde, war, dass eine *bestimmte* Form der Gesellschaft nur dann vorausgesetzt werden könne, wenn Gesellschaft als *politische* Gesellschaft begriffen werde, ohne dass deswegen Kommunikation als basale Operation des Sozialen aufgegeben werden, und ohne dass das politische System als Spitze oder Zentrum positioniert werden müsse. Diese “Fortschreibung” verlange jedoch, das von Luhmann in Anlehnung an die Naturwissenschaften (mit ausdrücklicher Bezugnahme auf Maturana) formulierte Konzept der operationalen Geschlossenheit zu modifizieren. Dazu sei nicht erforderlich, dieses Konzept völlig aufzugeben, sondern nur, funktional zu differenzieren, was bedeute, unterschiedliche Kohärenzen und Stringenzen des Operierens und daraufhin Grenzen vorzusetzen.

((26)) Die Frage, ob die Beiträge der Diskussionseinheit Überforderungen der Diskussionsteilnehmer belegen, wurde von den Seminarteilnehmern zwar diskutiert, musste jedoch in Anbetracht ihrer begrenzten Voraussetzungen offen gelassen werden⁷. Hinweise für Überlegungen zu dieser Frage wurden bereits vorgetragen mit den Äußerungen zum Sprachgebrauch und zum Stil der Auseinandersetzung. Auch hier war der Ansatzpunkt für diese Überlegungen der Hauptartikel. Offenkundig für die Seminarteilnehmer war, dass der Hauptartikel mit seinen zugespitzten und überspitzten Formulierungen als ursächlich anzusehen ist für ähnliche Formulierungen der Kritikbeiträge, und insgesamt dafür, dass die Diskussionseinheit nicht als ein positives Beispiel für Erwägungskultur gelten kann. Als streckenweise besonders enttäuschend wurde die Replik aufgefasst. Zwar wurde zugestanden, dass der Autor des Hauptartikels darüber verärgert sein konnte, dass in einer Reihe von Kritikbeiträgen gar nicht oder nur beiläufig auf seinen eigenen Ansatz eingegangen wurde und sich nicht selten die Polemik in den Vordergrund drängte, jedoch rechtfertigte dieses nicht, sich in Anbetracht seines eigenen Beitrages darüber besonders zu wundern und die Auseinandersetzung zu “psychologisieren”. Diese “Psychologisierung” werde schon durch die Teilüberschriften der Replik (“Wer hat Angst vor der Systemtheorie?”, “Wer hat Angst vor der Gesellschaft?”, “Wer hat Angst vor dem Disput?”, “Wovor hat der Willke Angst?”) angezeigt.

((27)) Trotz Überforderung und Enttäuschung haben die Seminarteilnehmer ihre Mitarbeit als einen je individuellen Gewinn angesehen. Sie haben nämlich Erfahrungen machen können, die ihnen bisher noch nicht zugänglich gewesen waren. Dazu zählte vor allem der Umgang mit der Herausforderung, auf eine objektive Überforderung sich subjektiv einstellen zu müssen, und zwar so, dass trotz der eigenen Beschränkungen an Wissen und Fertigkeiten dennoch eine gegenstandsbezogene und insofern angemessene Auseinandersetzung möglich sein kann. Die Antwort auf die Frage, ob eine Wiederholung des Experiments anzuraten sei, war zwiespältig. Es gab zum einen die spontane und vorbehaltlose Zustimmung, zum anderen wurden Vorbehalte angemeldet. Diese Vorbehalte bezogen sich auf das Ausbildungsniveau der Teilnehmer und eine deutlichere Vorstrukturierung der Themen und eine strafere Führung durch den Seminarleiter.

((28)) Trotz der insgesamt ernüchternden Einschätzung des

Experiments wird nicht der Schlussfolgerung das Wort gerecht, eine metakritisch orientierte Erarbeitung einer Diskussionseinheit im Rahmen einer Seminarveranstaltung mit Studierenden könne grundsätzlich nicht befürwortet werden. Jedoch sollten bestimmte Bedingungen beachtet werden, damit auch in solchen Veranstaltungen die Erwartungen, die an eine Erwägungskultur geknüpft werden, jedenfalls nicht systematisch und typischerweise enttäuscht werden. Erforderlich ist, dass die Seminarteilnehmer gründlich darauf vorbereitet werden, welche Anforderungen an sie gestellt werden. Dazu gehört nicht nur ein ausgeprägtes Interesse für den betreffenden Themenbereich und ein relativ solides Wissensfundament, sondern darüber hinaus auch die Bereitschaft, Wissenslücken einzugestehen und ggf. mit erhöhtem Einsatz selbst zu schließen zu versuchen. Ebenso wichtig ist die Fähigkeit, methodisch kontrolliert die eigene Kritik vorzutragen, aber auch, selbst Kritik zu ertragen und anzuerkennen. Gerade diese Fähigkeit, nämlich Kritik zu ertragen und anzuerkennen, ist von herausragender Bedeutung für den Erfolg. Diese Fähigkeit ist – das zeigen in einem beträchtlichem Umfang die Beiträge zur Diskussionseinheit "Willke" mit hinreichender Deutlichkeit – entscheidend für das Gelingen von Erwägungskultur.

((29)) Eine ebenfalls entscheidende Bedingung für das Gelingen ist – von allen anderen Bedingungen abgesehen – die Bestimmung des Themas des Hauptartikels. Gemeint ist die "Diskursfähigkeit" des Themas bezüglich seiner Breiten- und Tiefenstruktur, also die Herausforderungsstruktur des Themas für Diskussionsteilnehmer in Rücksicht auf deren Vermögen, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten auch themabezogen einzusetzen bzw. einsetzen zu können. Das Thema des Hauptartikels "Die Gesellschaft der Systemtheorie" der Diskussionseinheit "Willke" stellt sicherlich – durch das mitgegebene Inhaltsverzeichnis verstärkt – ein hohes Herausforderungspotential dar. Mit der Bezugnahme auf die Gesellschaftstheorie *vor* Luhmann einerseits und der Betonung einer Gesellschaftstheorie *nach* Luhmann andererseits wurden zwar Vorgaben für die Bearbeitung des Themas gegeben. Aber diese Vorgaben haben – was in Anbetracht der unterschiedlichen Positionen und Ansätze in den Sozialwissenschaften zu erwarten war – die Problematik nur verschärft; mit ihnen wurde nicht eine Herausforderungsstruktur eingerichtet, die eine themabezogene Auseinandersetzung einfordert oder diese nachdrücklich begünstigt. Eine mögliche Schlussfolgerung, die trotz erheblicher Bedenken an die Adresse der Redaktion von EuS gerichtet werden könnte, könnte lauten: Themen für die Hauptartikel gezielt nach ihren Vorgaben in Rücksicht auf ihre Herausforderungsstruktur auszuwählen und festzulegen und dabei nicht grundsätzlich davon abzusehen, durch differenzierte Vorgaben diese Struktur weiter zu spezifizieren.

Anmerkungen

1 Die in diesem metakritisch orientierten Seminarbericht zitierten Beiträge der Diskussionseinheit (EuS Jg. 11 (2000) H. 2, S 195-287) werden nicht gesondert aufgeführt, sondern durch die Autorennamen gekennzeichnet. Die Diskussionseinheit besteht insgesamt aus folgenden Beiträgen:

HAUPTARTIKEL

Helmut Willke: Die Gesellschaft der Systemtheorie

KRITIK

Dirk Baecker: Eine bestimmt unbestimmte Gesellschaft

Andreas Balog: "Gesellschaft" ist kein soziologischer Grundbegriff

Walter L. Bühl: Logomachie als Theorie

Heinrich Bußhoff: Gesellschaftstheorie (als Systemtheorie) und "die Politik der Gesellschaft". Einige Bemerkungen zu den Grundlagen

Petra Deger: Gibt es eine systemtheoretische Konstitution der Gesellschaft?

Günter Endruweit: Gesellschaftswissenschaft ohne Gesellschaft und Gesellschaft ohne Menschen?

Horst Firsching: Gesellschaftstheorie nach Willke

Roland Fischer: Die Problematik der scharfen Grenze. Oder: Was herauskommt, wenn man die Definitionen zu ernst nimmt

Helmut Fleischer: In was für Kategorien man "Gesellschaft" denkt ...

Richard Fortmüller: Die Kontingenz der Emergenz

Dieter Gernert: Anmerkungen zum Grundproblem der Allgemeinen Systemtheorie und zu ihrem Anwendungsspektrum

Hassan Givsan: Das Verhängnis einer vermeintlichen »Aufgeklärtheit«

Frank Hillebrand: Gesellschaft – was oder wie? Reflexionen zum Gesellschaftsbegriff der Systemtheorie

Detlef Horster: Ergänzungslieferung

Paul Kellermann: Reduktion der Komplexität durch Entdifferenzierung der Theorie?

Georg Kneer: Gesellschaft - ein operativ-geschlossenes System oder eine viable politisch-ökonomische Einheit? Kritische Anmerkungen zum Gesellschaftsbegriff von Helmut Willke

Reinhart Köbler: Was aber leistet nun die Systemtheorie?

Melitta Konopka: Der Mensch als Umweltressource des Gesellschaftssystems

Detlef Krause: Gesellschaft ohne Menschen? Gesellschaft als "viable" Einheit? Gesellschaft als wissensbasierte Selbststeuerungseinheit?

Henrik Kreutz: Liberté, égalité, fraternité – où la mort. Offene Systeme, Prozesse der freien Vergesellschaftung und ihre zwanghafte Entmenschlichung

Bernd P. Löwe: Gesellschaft ohne Menschen?

Wil Martens: Die nationale Gesellschaft und die lateralen Weltsysteme

Armin Nassehi: Wie Helmut Willke zuerst zu hoch und dann zu niedrig ansetzt

Birger P. Priddat: Steuerung: in economics

Günter Ropohl: Die zwei Systemtheorien

Matthias von Saldern: Eine notwendige Korrektur der Theorie sozialer Systeme

Uwe Schimank: Autopoiesis – anschlussfähig?

Thomas Schwinn: Benötigt die Soziologie den Gesellschaftsbegriff?

Tilmann Sutter: Belehrung versus Kooperation: Arbeiten mit der soziologischen Systemtheorie

Rudolf A. Treumann: Grosser Lobgesang auf Luhmann – und sein Abgesang

Frank Welz: Historisierung der Systemtheorie?

Ansgar Weymann: Systemtheorie als Idee der Gesellschaft

REPLIK

Helmut Willke: Fußnoten zur großen Konfusion

2. Die Zeitschrift »Ethik und Sozialwissenschaften (EuS)« hat ihren Titel inzwischen zu »Erwägen Wissen Ethik (EWE)« geändert.

3. Vgl. dazu Habermas, Jürgen: Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998

4. Diese Diagnose Willkes zeugt nicht, wie vom "Protokollführer" im Seminar vorgetragen wurde, von Originalität. Bereits vor 70 Jahren nämlich hat Walter Benjamin, ein Vertreter der von Willke für tot erklärten Kritischen Theorie, die Modi der Erfahrung einer entsprechenden Prüfung unterzogen und ist dabei zu einem ähnlichen Ergebnis wie Willke gekommen, wie sich überhaupt die Diagnosen von Systemtheorie und Kritischer Theorie in mancherlei Hinsicht verblüffend ähnlich sind. Im Unterschied zur Systemtheorie problematisiert jedoch Kritische Theorie eine solche Diagnose als reduzierte Möglichkeit der Erfahrung, die in entsprechender Weise beschädigte Subjektivität nach sich zieht. Genau diese Dimension der Kritik vermisten einige der Seminarteilnehmer, weshalb auch hier ein ideologiekritischerer Einwand durchaus seine Berechtigung hätte.

5. Die Tatsache, dass gleichzeitig mit dem Text in EuS ein zwar nicht identischer, jedoch inhaltlich übereinstimmender Beitrag von Willke mit dem Titel "Laterale Weltsysteme" im Internet verfügbar war, bestärkte einige Seminarteilnehmer in der Annahme, dass die beiden Hauptteile des Hauptartikels bereits getrennt zur Verfügung standen und für eine Publikation in EuS zusammengestellt wurden.

6. Gemeint ist Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997

7. Die vorliegende metakritisch orientierte Seminarbericht soll nicht – darauf sei noch ausdrücklich hingewiesen – den Eindruck vermitteln, die studentischen Seminarteilnehmer wären der Überzeugung gewesen, sich umfassend sachadäquat mit der Diskussionseinheit auseinandergesetzt zu haben. Die Autoren des Seminarberichts waren daher bemüht, eine gewisse

Übersichtlichkeit herzustellen. Ob das gelungen ist, auch das muss offen bleiben.

Literatur

Blanck, Bettina: Erwägen als philosophische Orientierung und Didaktik. In: Lohmann, Karl Reinhard/Schmidt, Thomas (Hrsg.): Akademische Philosophie zwischen Anspruch und Erwartungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 164-195

Ellrich, Lutz: "Tragic Choices" – Überlegungen zur selektiven Wahrnehmung der Systemtheorie am Beispiel des Nationalsozialismus. In: Koschorke, Albrecht/Vismann, Cornelia (Hrsg.): Widerstände der Systemtheorie. Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann. Berlin: Akademie Verlag 1999, S. 159-172

Luhmann, Niklas: Kultur als historischer Begriff. In: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 4, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 31-54

Luhmann, Niklas: Organisation und Entscheidung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2000

Adressen

Prof. Dr. Heinrich Bußhoff, Universität Würzburg, Institut für Politische Wissenschaft, Wittelsbacher Platz 1, D-97074 Würzburg
Christian Zimmermann MA, Universität Würzburg, Institut für Politische Wissenschaft, Wittelsbacher Platz 1, D-97074 Würzburg